



Der Gedenkende

Predigt beim Festgottesdienst zum Fest Allerseelen

2. November 2019, Mariendom Linz

Wie oft sagen wir zueinander: heute habe ich eine Untersuchung oder Operation, bitte denke an mich. Oder: Heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an in einer Kirche, bei einer Wallfahrt. Hilft beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Großmutter eine Kerze anzündet? Oder: Werden die Toten lebendig, wenn wir zu Allerseelen für sie beten? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: Es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gernhaben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden.

Der Gedenkende¹

Israel ruft im Gebet ruft den an, der nichts vergisst und erst in der Begegnung mit ihm wächst auch dem Menschen die Kraft des Gedenkens zu. „Für alle Vergessenen seit Weltzeit bist du der Gedenkende.“ So ist für das Judentum das Gedächtnis zentral. Israel erfährt: ER, bei dem keine Vergangenheit verloren ist, kann je gegenwärtig angerufen werden, und dies auch von demjenigen, dem die eigene Vergangenheit völlig fremd geworden ist.

Der gegenwärtig begegnende Gott ist der Gott der Jugend, der Gott der Väter, der Gott der Geschichte und der Schöpfung („Elohejenu we Elohej-abothejnu: Du unser Gott und Gott unserer Väter“). In diesem Begegnen und Erinnern findet Israel die Kontinuität seines Lebens und die Identität seiner Geschichte. Die Geschichte des treuen Gottes wird in Ps 135,13 angesprochen: „Herr, dein Name währt ewiglich und dein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht.“

Israel feiert als Volk das Andenken seiner Geschichte, weil es in ihr die Führung des Herrn erkennt. Das Gedächtnis Israels ist die Geschichte eines Volkes, die ohne das Eingreifen Gottes nicht verständlich wäre (Ps 78,3–7). Festtage erinnern an die wichtigsten Ereignisse seiner Geschichte: Das Passahfest an den Auszug aus Ägypten, das Laubhüttenfest an den Durchzug durch die Wüste. In der feiernden Erinnerung vollzieht sich die Rückkehr zu den gemeinsamen Wurzeln. Ihr Glaubensbekenntnis ist ein Bekenntnis von Ereignissen, nicht eine Lehre. Bei der Anrufung des Namens des Herrn wird hinzugefügt: „der uns aus Ägypten herausgeführt hat.“ (Ex 20,2; Dtn 5,6) Der Neujahrstag wird als Tag des Gedenkens gefeiert: Gott vergisst keines seiner Geschöpfe.

Das Gedächtnis ist mit der Danksagung verbunden. Gedächtnis und Danksagung (beraka) sind gewissermaßen zwei Seiten einer Medaille. Erinnerung, Danken und Denken gehören zusammen. In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“ (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir

¹ Franz Rosenzweig, *Der Stern der Erlösung*, Frankfurt 1988; Yosef Hayim Yerushalmi, *Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*. Aus dem Amerikanischen von W. Heuss, Berlin 1988; Richard Schaeffler, *Das Gebet und das Argument. Zwei Weisen des Sprechens von Gott*, Düsseldorf 1989; Art. Anamnese, in: LTHK ³¹, 589– 593; Art. Gedenken, in: LTHK ³⁴, 338f.; Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (bR 1307), München 1999.

Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) „Das Leben zu feiern ist wichtiger als die Toten zu beweinen.“² Das schreibt einer, der selbst durch die Hölle von Auschwitz gegangen ist. In Elie Wiesels Mund ist es keine Anweisung zum seligen Vergessen. Es ist Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis des Menschen verteidigt, dass er mit Gott eins sei und eins sein wird.³ Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit – trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich – genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt. Denn wer „unfähig ist zur Dankbarkeit, ist kein Mensch.“⁴

Gott – der Gedenkende ist der, der die Trümmer der Vergangenheit zusammenfügen kann, der die Verlorenen heimholt, die Kaputten lebendig macht, die Tränen trocknet, den Toten Hoffnung gibt, die Leiden der Geschichte heilt, die Vergessenen, die Opfer aufrichtet. „Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen.“⁵

Gott ist treu, Er ermöglicht die Identität des einzelnen Menschen und des Volkes. In IHM ist die Einheit von Erinnerung, gegenwärtiger Erfahrung und Zukunftsantizipation möglich. Und so blickt Dankbarkeit nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung. Oder im Gegensinn: Hoffnungslosigkeit, Zynismus, Resignation ist Undankbarkeit. Das biblische Gedenken blickt also nicht allein in die Vergangenheit; es meint gerade das In-der-Gegenwart-wirksam-Werden des Vergangenen. Und Passah ist eine Form des Gedächtnisses, das Hoffnung stiftet und Hoffnung gegenwärtig macht. Denn die Begegnung mit Gott erschöpft sich nicht in der Vergangenheit. Sie erschließt Gegenwart und Zukunft.

Der Toten gedenken

Der Toten zu gedenken, ist ein Liebesdienst sowohl der Angehörigen wie auch der christlichen Gemeinde, letztlich eine Menschenpflicht. Das Gebet für die Verstorbenen macht deutlich, dass das ewige Leben Geschenk und Gnade durch Gott ist. Auch wenn wir auf Vollendung und Auferweckung unserer Toten durch Gott hoffen, so bedürfen sie doch der Vergebung der Sünden und der Läuterung durch die Gnade Gottes. Der wichtigste Beitrag des christlichen Glaubens für eine Kultur des Trauerns und des Todes ist das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick. Das ist mehr, als im bekannten Satz von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.“ Christen erinnern sich der Toten, *nicht damit* sie leben, *sondern weil* sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus. In der „*memoria passionis*“ geht es um die Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen und

² Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bücken, Freiburg–Basel–Wien 2000, 94.

³ A. a. O. 15.

⁴ Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits. Aus dem Französischen von Hanns Bücken, Freiburg–Basel–Wien 1996, 187.

⁵ Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische These IX, in: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze, Frankfurt a. M. 1965, 78–94.

Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. In der Erinnerung von Leid, Schmerz und Trauer geht es um ein solidarisches Antiwissen, das aus der Hoffnung auf den solidarischen und mit leidenden Gott kommt, der den Besiegten, Verlorenen und Toten Friede, Heil, Versöhnung und Gerechtigkeit schenken kann. Wir gedenken der Toten und gehen auf den Friedhof gehen, weil die Beziehung zu den Verstorbenen nicht fertig ist, vielleicht noch offene Rechnungen da sind, weil es noch Wunden gibt, Verletzungen heilen sollen oder noch Abschied von Trübungen heilsam ist.

Jesus, denk an mich

Der zweite Verbrecher bittet Jesus am Kreuz: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und er erhält die Zusage: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“ (Lk 23,42f) Das „Denken“ Jesu ist verbunden mit dem Versprechen, den Verbrecher mit ins Paradies zu nehmen. Und das ist der Sinn von Stellvertretung. Gegenüber dem bloßen Ersatzmann vertritt der Stellvertreter wirklich den Vertretenen selbst. Da der Stellvertreter jene Stelle einnimmt, an der der Betreffende persönlich stehen sollte (es aber nicht vermag), ist sein Tun ein buchstäblich vorläufiges Tun; er „läuft vor“ und geht voraus, bricht die Bahn und ermöglicht dadurch, dass jener selbst die Stelle zu erreichen vermag, an der er stehen soll. Auf dieser Linie findet sich im Zweiten Kinderkanon der römisch-katholischen Liturgie die zutreffende Formulierung. „Er (Christus) nimmt uns mit auf den Weg zu Dir.“ Jesus Christus als Stellvertreter löst eine Bewegung aus, die uns seinen Weg zum Vater ins Paradies mit- und nachgehen lässt.

Denk an mich

Das Gespräch Jesu mit dem Verbrecher am Kreuz mutet auch uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Mitliebende Gottes werden. Eine Form dieser Verantwortung füreinander ist das Fürbittgebet. Es ist Ausdruck der Solidarität, der Hoffnung, der Verbundenheit der Menschen in Heil und Unheil, im Leben und im Tod. Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Ich bete für dich! Es wirkt gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten, wenn der Tod uns voneinander trennt. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Es ist ein Segen, wenn eine Mutter, ein Vater seinem Kind sagt: Ich bete für dich! Papst Franziskus bittet sehr viele seiner Gesprächspartner: Beten Sie für mich!

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz